Josef Lanz: Krippenkunst in Schlesien. I. A. der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. hrsg. von E. R i e m a n n. Verlag N. G. Elwert. Marburg/Lahn 1981. 199 S. 9 Karten, 56 Schwarzweiß- und 8 Farbbilder.

Wenige Tage nach dem Empfang des Besprechensexemplars dieses Werkes erreichte mich die Nachricht vom Tode seines Vfs. Josef L a n z, geboren 1902, war Lehrer, zuerst 15 Jahre lang in deutschen Kolonien Ostgaliziens, ab 1947 in Württemberg. Er war gemeinsam mit seinem Bielitzer Jugendfreund Alfred Karasek tätig in der Erforschung der Volkskunde der deutschen Sprachinseln im Osten und dann der deutschen Heimatvertriebenen. Beim Sammeln in den Lagern sahen sie, daß die Menschen in ihrem kümmerlichen Gepäck Krippenfiguren mitgebracht hatten, obwohl andere Dinge sicherlich lebensnotwendiger gewesen wären. In der erzwungenen Untätigkeit des Lagerlebens wurden neue Figuren gefertigt, die Krippen wieder aufgestellt. Den Vertriebenen waren sie eine Erinnerung an die Vergangenheit und zugleich die Geburt des Heilands im Stall in der Fremde ein Symbol des eigenen Heimatverlustes.

So kamen L. und Karasek zur Krippenforschung, zumal 1955 auch das wegweisende Werk von R. B e r l i n e r: „Die Weihnachtskrippe“¹ erschien. Besonders reich war das Material für Böhmen, Mähren und Schlesien. Historische Grundlagen erbrachte die Durchsicht der in Wien, Prag und Rom liegenden handschriftlichen Jahrbücher (Annuae litterae) der Jesuiten, deren Auswertung Dr. Ludwig Maresch, Bibliothekar in Salzburg, besorgte. Dazu kam die Durchsicht eines weitschichtigen Schrifttums auf oft nur kleine Angaben hin und die Einholung brieflicher Mitteilungen von Vertriebenen. Auch ergab sich eine stärkere Verbindung und teilweise Zusammenarbeit mit der tschechischen und polnischen Krippenforschung.

Die Verwertung des großen Stoffes wurde auf zwei gewichtige, reich mit Abbildungen und Karten ausgestattete Quartbände aufgeteilt. 1974 erschien jener für die Sudetenländer², von den beiden Forschern gemeinsam geschrieben. Karasek starb 1970. So wurde der schlesische Teil, dessen Abtrennung sich schon aus der besonderen geschichtlichen Entwicklung des Landes seit 1742 ergab, das alleinige Werk von L. Er umfaßt sowohl Preußisch- wie Österreichisch-Schlesien und greift in den Kartendarstellungen auch auf Sudetenschlesien über.

Die Geschichte der Krippenforschung ist größtenteils im Bande für Böhmen-Mähren vorweggenommen, wie überhaupt die beiden in Format und Ausstattung gleichen Werke eine Einheit bilden. Doch ist für Schlesien in noch stärkerem Maße die bisherige Geringachtung und mangelnde Erforschung des Themas festzustellen. Schlesien konnte als krippenarmes Land erscheinen, während es sich in Wirklichkeit mit Bayern und den österreichischen Alpenländern messen kann. In der Tat hebt das Krippenwerk von L. ein großes, bisher weithin un bearbeitetes Stoffgebiet mit einem Schlage in das Licht einer gründlichen, alle Landesteile erfassenden und bis in die geschichtlichen Anfänge zurückgreifenden wissenschaftlichen Darstellung, 35 Jahre nach der Vertreibung der Deutschen.

Während der sudetendeutsche Band den Stoff nach einzelnen Landschaften ordnete, legte L. für Schlesien eine zeitliche Gliederung zugrunde. Am Anfang

1) R. B e r l i n e r: Die Weihnachtskrippe, München 1955.

2) A. K a r a s e k, J. L a n z: Krippenkunst in Böhmen und Mähren vom Frühbarock bis zur Gegenwart, Verlag Elwert, Marburg/Lahn 1974, 363 S. Vgl. die Rezension von G. R. S c h r o u b e k in: ZfO 25 (1976), S. 530—541.

stehen die Jesuiten, welche die Weihnachtskrippe als ein volksmäßig wirksames Mittel der Gegenreformation ins Land brachten, 1561 nach Prag und 1591 in einem ersten Versuch nach Breslau, mit dauernder Wirkung dann während der Gegenreformation seit 1628. Von den Jesuitenkollegien in Sagan, Glogau, Schweidnitz, Breslau, Glatz, Neisse, Troppau und anderen wurde die Aufstellung von Krippen in den Kirchen des ganzen Landes betrieben. Für dieses Kapitel sind die Aufzeichnungen des Ordens die Hauptquelle. Auch andere katholische Orden wie die Zisterzienser und Franziskaner folgten dem Beispiel der Jesuiten, ebenso viele Weltgeistliche. Bald aber übersprang die Weihnachtskrippe die konfessionellen Schranken. Zu ihren ersten evangelischen Wegbereitern wurden die in Schlesien beheimateten Herrnhuter, die den Krippenbau bei der Auswanderung in die englischen Kolonien ab 1740 mitnahmen und in Nordamerika heimisch machten. Ihnen widmet L. ein eigenes Kapitel.

Um die Mitte des 18. Jhs. verdrängte die Aufklärung die Weihnachtskrippen, an deren Anfertigung Künstler und Kunsthandwerker mitgewirkt hatten, aus den Kirchen. Sie fanden als „gesunkenes Kulturgut“ eine neue Heimstätte in den Bürger- und Bauernhäusern und wurden damit zum Volksgut im engeren Sinn. L. schildert zunächst die prächtigen Formen, die Schaukrippen, von denen viele mechanisch bewegliche Figuren hatten, und die auf einen engeren Raum im westlichen Schlesien und in der Oberlausitz beschränkten, den Krippen verwandten Pyramiden und Weihnachtszepter.

Das größte Kapitel ist dann der Menge der einfachen Krippen gewidmet. Dafür hatte L. in einer ganzen Reihe von Einzelveröffentlichungen vorgearbeitet, die zum Teil in den kleinen Heimatblättern der Vertriebenen erschienen und zu weiterer Stoffsammlung aufmuntern sollten.³ Die Verbreitung dieser Krippen ist nicht mehr von den konfessionellen Verhältnissen abhängig gewesen, sie haben auch bei den evangelischen Schlesiern breite Aufnahme gefunden. Wichtiger ist der Beruf der Menschen. Bergleute, Glasmacher, Holzarbeiter und Leineweber, die von jeher eine besondere Liebe zum Basteln hatten, sind die Hauptträger des Krippenbaus. Die 1300 Krippenorte Schlesiens, wie sie die Aufnahmen des Volkskundeatlas und spätere Erhebungen erweisen, verteilen sich darum nicht gleichmäßig über das ganze Land, sondern bilden vor allem einen dichtbesetzten Gürtel am Gebirgsfuß vom Lausitzer Gebirge bis zu den Beskiden. Fast allein in diesem Strich liegen auch die Orte, in denen Krippen über den eigenen Bedarf hinaus zum Verkauf, als Hausindustrie, hergestellt wurden. Die guten Böden in der schlesischen Ackerebene waren dagegen krippenarm, und Krippenbauer waren weniger die Bauern als die ärmeren Schichten der Gärtner, Häusler und Dorfhandwerker. Das verdeutlichen sehr gut einige Verbreitungskarten, die nach den Unterlagen von L. von R. S t r z y g o w s k i gezeichnet wurden. Leider sind sie aus Kostengründen in einem etwas zu kleinen Maßstab wiedergegeben.

Innerhalb dieser Zone untersucht L. vier Bereiche mit besonderer Eigenart, die Oberlausitz samt dem nordböhmischem Niederland, das Iser- und Riesengebirge, die Grafschaft Glatz und Oberschlesien, mit weiteren Untergliederungen. Die slawischen Gruppen, die Wenden in der Lausitz, die Tschechen im „böhmischen Winkel“ der Grafschaft Glatz und in Österreichisch-Schlesien

3) Eine Liste der wissenschaftlichen Arbeiten von Josef Lanz und ein Bericht über sein Leben soll in Jahrgang 1982 des Jahrbuches der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau erscheinen.

sowie die polnischsprechenden Oberschlesier werden mit der gleichen Sorgfalt bedacht wie die einsprachigen Deutschen. Die Mundart der „Wasserpolen“ verstand L. von der Spielgemeinschaft mit den Landarbeiterkindern in Polnisch-Leuten bei Oderberg her, wo sein Vater Gutspächter war, und er brachte ihnen ein menschlich warmes Einfühlungsvermögen entgegen. Sogar die Krippenformen der nach 1945 aus dem Osten zugewanderten Polen werden berücksichtigt. Das Buch setzt so die verbindende, Gegensätze überbrückende Art des Böhmen-Mähren-Werkes fort, wenngleich in Schlesien der Anteil der nicht-deutschen Gruppen viel geringer war.

Die Einleitung der landschaftlichen Abschnitte bildet jeweils eine kurze Darstellung der geographischen und geschichtlichen Voraussetzungen, mit guter Einfühlung in die kulturellen Verbindungen und Ausblicken in weite Zusammenhänge. In der Durchführung geht L. auf einzelne Krippenbauer oder -besitzer und deren Familienzusammenhänge ein. Darunter sind so bekannte Namen wie jener des Theologen und Schriftstellers Wittig aus Schlegel in der Grafschaft Glatz. Die Maße der Krippen schwankten zwischen kleinen Tragkrippen, die auf Heischegänge mitgenommen werden konnten, und großen Anlagen, die ein ganzes Zimmer beanspruchten. Die Krippenfiguren waren nicht nur das Werk von Holzschnitzern, sie konnten auch aus Glas sein, aus Ton oder Fayance, Gips, Wachs, Papiermaché, Blech, bis zu den aus billigen Bilderbogen ausgeschnittenen Figuren, im oberschlesischen Bergbauggebiet aus Steinkohle. Die Aufreihung der Einzeldaten ist nicht schematisch-gleichförmig, sondern wechselt in bunter, den Besonderheiten des Gebietes angepaßter Weise, mit Ausgriffen auf andere volkskundliche Bereiche wie Hinterglasmalerei oder Schnitzerei.

Die knappe, gehaltvolle, aber zugleich freundliche und liebevolle Darstellungsweise, gelegentlich mit Erinnerungen an eigene Kindheits- und Wandererlebnisse bereichert, *macht das Lesen leicht, auch für Nichtvolkskundler*. Sie bringt eine Fülle von Einzelangaben. Sie sagt selbst dem vermeintlich Ortskundigen Neues. Über die Krippen des Bielitzer Landes erfuhr ich aus dem Werk vieles, was mir als geborenem Bielitzer bis dahin fremd geblieben war. Aber nur durch solches Eingehen auf Details kann ein voller Einblick in die Mannigfaltigkeit des Krippenbaus gewonnen werden. Selbst für die Geschichte der Jesuiten in Schlesien finden sich neue Daten.

Daß sich auch einige geographische und geschichtliche Ungenauigkeiten eingeschlichen haben, tut dem Gesamtwert keinen Abbruch. Wenn (S. 130) Reinerz dem „böhmischen Winkel“ der Grafschaft Glatz zugeordnet wird, widerspricht das wohl dem herkömmlichen Sprachgebrauch. Die Angabe (S. 71) des 19. Jhs. für die sprachliche Polonisierung der letzten Plesser Waldhufendörfer ist natürlich ein Druckfehler statt „16. Jh.“.

Ein Schmuck des Buches sind die zahlreichen großformatigen Abbildungen, die über die reine Krippenkunst hinausgreifend auch einschlägige Bilder, Fresken, Hinterglasbilder, Plastiken usw. wiedergeben.

Das Krippenbuch war die letzte und zugleich die größte Arbeit von L. Es erweist abschließend seine volle wissenschaftliche Leistungskraft, die er in seiner Bescheidenheit den Werken anderer gegenüber oft zu unterschätzen bereit war. Sein Plan war, den beiden großen Krippenwerken noch eine kleinere, von den wissenschaftlichen Schwergewichten befreite und weiten Kreisen zugängliche Fassung folgen zu lassen. Das war ihm nicht mehr möglich.